

lierungen stammen aus der Feder des estnischen Archäologen Priit Ligi (1958-1994), der vor etwa zehn Jahren ein Forschungsprogramm formulierte, als dessen Manifestation sich das Sammelwerk „Estland im Jahre 1200“ versteht.

ANTI SELART

SAARE-LÄÄNE PIISKOPKOND: ARTIKLID LÄÄNE-EESTI KESKAJAST. [Das Bistum Ösel-Wiek: Beiträge zum Mittelalter in Westestland]. Hrsg. von Ülla Paras. Haapsalu: Läänemaa Muuseum 2004. 287 S.; 58 Fotos; Abb. ISBN 9985913388.

Die vor allem aus Beiträgen der jüngeren estnischen Historikergeneration bestehende zweisprachige¹ Artikelsammlung stellt nach 70 Jahren die erste ernsthafte Untersuchung der Geschichte des Bistums Ösel-Wiek im Mittelalter dar. Während sich die früheren Forschungen auf die politische Geschichte und das Städtewesen konzentrierten, hat die Insel Ösel/Saaremaa in letzter Zeit auch bei den Kunsthistorikern² und Archäologen³ reges Interesse erweckt. Der vorliegende Sammelband stellt die bisher weniger untersuchte Kirchengeschichte in den Mittelpunkt und analysiert die administrativ-politische Entwicklung des Bistums, das infolge der Kreuzzüge 1228 an der Westküste Livlands errichtet worden war, sowie die Beziehungen des Bistums zu nahen und fernen Machtzentren. In dieser Form ist der Band ein Resultat des Interesses an europäischen Grenzgebieten im Mittelalter, das in den letzten Jahrzehnten auch in der estnischen Mediävistik spürbar gewachsen ist.

Obwohl Kreuzritter die Gebiete des späteren Bistums Ösel-Wiek, das strategisch günstig an der Kreuzung wichtiger Handelsstraßen lag, schon im Jahre 1206 erreicht hatten, wurde Ösel erst 1227 erobert. Die weitere Entwicklung des Bistums wird von Tiina Kala zusammengefasst: „Unter den Kleinstaaten des mittelalterlichen Livlands galt das

¹ Alle Beiträge sind vollständig auf Estnisch und Deutsch veröffentlicht.

² Z.B. KERSTI MARKUS, TIINA-MALL KREEM, ANU MÄND: Kaarma kirik [Die Kirche zu Karmel], Tallinn 2003 (Eesti kirikud Bd. 1).

³ Z.B. MARIKA MÄGI: At the Crossroads of Time and Space: Graves, Changing Society and Ideology on Saaremaa (Ösel), 9th- 13th Centuries AD, Tallinn 2002 (CCC Papers Bd. 6).

Bistum Ösel-Wiek als eines der eigenartigsten. War es ja aus dem festländischen Teil und den Inseln, die ein recht unterschiedliches Schicksal hatten, zusammengesetzt. Sowohl auf die Insel Ösel als auch auf die Wiek haben alle wichtigen Mächte Anspruch erhoben, die im 13. Jahrhundert an der Besetzung Livlands beteiligt waren—die Dänen, Schweden, der Bischof von Riga, die päpstlichen Legaten, die Schwertbrüder und nach ihnen der livländische Zweig des Deutschen Ordens. Die verschiedenen Gebiete des Bistums gingen im Mittelalter wiederholt von Hand zu Hand und die bischöfliche Residenz wechselte mehr als ein Mal ihren Standort“ (S. 177). Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Entwicklungen schon so zentrifugal verlaufen, dass die Region während des Livländischen Kriegs ohne direkte Kampfhandlungen unter verschiedenen Staaten aufgeteilt wurde. Aus diesem Grunde stellt die Herausgeberin Ülla Paras sogar die Frage, ob es berechtigt sei, die Geschichte des Festlandes und der Insel, die sich ja so unterschiedlich entwickelten, gemeinsam zu betrachten. Letztlich sei dieser Ansatz aber doch dadurch begründet, dass das Gebiet—mit einigen Ausnahmen—unter einer einheitlichen administrativen Verwaltung stand (S. 178).

Neben den administrativ-politischen Entwicklungen im Bistum werden vor allem die Beziehungen der Vertreter der provinziellen geistlichen und weltlichen Hierarchie zu den livländischen und ferner liegenden Machtzentren, d.h. zur römischen Kurie, zu den Hochmeistern des Deutschen Ordens sowie zum Kaiser, unter die Lupe genommen. Das gegenseitige Verhältnis von Machtzentrum und Grenzgebiet stellt, wie bereits erwähnt, die grundsätzliche Ausgangsfrage für die Untersuchungen dar. Die Sammlung gewinnt durch die Bemühungen der Autoren, die Geschehnisse möglichst differenziert zu betrachten und mehr Aufmerksamkeit auf bisher weniger untersuchten Personen und Faktoren zu lenken. Charakteristisch ist weiterhin, dass viele Beiträge von persönlichen Lebensgeschichten dominiert werden, in denen die in der damaligen Zeit tonangebenden Tendenzen hervorgehoben werden oder die soziale Mobilität der provinziellen Machthaber unter Beweis gestellt wird. Da hier vor allem die Herrschaftsverhältnisse des Bistums behandelt werden (worauf sich ja übrigens auch der größte Teil der erhaltenen Quellen bezieht), wird über die Geschichte der Bauern hinweggesehen. Der einleitende Beitrag von Tiina Kala „Über das Schicksal des Bistums Ösel-Wiek“ (S. 177–208) gibt einen guten Überblick über die Geschichte des Bistums vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, über die Entwicklung und Kirchenordnung in den Zentren des Bistums (Leal, Alt-Pernau, Hapsal) wie über die bisherige Forschungsgeschichte. Darüber hinaus skizziert die Übersicht potentielle Untersuchungsbereiche und lässt den Leser auf diese Weise gespannt auf weitere, detailliertere Arbeiten hoffen, da die vorliegende Sammlung ja zum Beispiel die durch die Christianisierung

bedingten großen religiösen, kulturellen und sozialen Änderungen weitgehend außer Acht lässt.⁴

Die weiteren Artikel sind chronologisch geordnet, wobei der Text von Aldur Vunk „Über die Entwicklungsgeschichte des Bistums Ösel-Wiek“ (S. 209-219) den Anfang macht. In den Machtkämpfen um Ösel-Wiek prallten die Interessen des Bistums Riga, der Schwertbrüder, Schwedens, Dänemarks und der römischen Kurie schonungslos aufeinander. Vunk gibt einen Überblick über die militärischen und diplomatischen Konflikte, doch stützt er sich dabei allzu sehr auf Heinrichs Livländische Chronik, die ja entstand, um die Ansprüche des Bistums Riga von 1225 bis 1227 zu rechtfertigen. In dieser Form hat der Beitrag den bisherigen Kenntnissen wenig Neues hinzuzufügen, weil die Chronik zweifelsohne parteiisch ist und für die vorliegende sorgfältige Darstellung einer gründlicheren Analyse bedurft hätte.

Der folgende Überblick von Tõnis Lukas „Die Domherren des Bistums Ösel-Wiek 1228-1563“ (S. 221-244) untersucht anhand des Werdegangs von 190 Domherren die Herausbildung der Bischofsmacht und die Beziehungen des Bischofs zu anderen livländischen Bistümern. Doch wenn der Autor zu Beginn feststellt, dass „die katholische Kirche über beinahe das gesamte heutige Europa ein sorgfältig geknüpftes Netz“ ausgebreitet habe, das „die verschiedenen Gesellschaften auf diesem großen Territorium zusammenhielt“, wären ebenso stark auch die Initiative vor Ort und die Bedeutung der verschiedenen Interessen hervorzuheben gewesen. Die Vergleiche mit dem Dorpater Bistum⁵, das in Livland die stärkste Anziehungskraft hatte (S. 231), zeigen, dass sich das Domkapitel in Westestland, obwohl es nach denselben Regeln zusammengesetzt und genauso beeinflusst wurde wie die Parallelinstitution in Dorpat, durch niedrigere Einnahmen unterschied. Daher gingen in Ösel-Wiek viel mehr Kapitelmitglieder ihren Pflichten im Amt nach als einer „nebenberuflichen“ Tätigkeit (49% der Domherren waren zur gleichzeitigen Amtsausübung an anderen Orten bestellt) (S. 233). Gleichzeitig war das Bistum stärker auf andere Kirchenzentren angewiesen.

Mit einem ähnlichen Thema setzt Juhan Kreem fort: „Über die Streitigkeiten um den Bischofsstuhl von Ösel-Wiek im 15. Jahrhundert“ (S. 245-255). Während die Bürgerkriege im Bistum Ösel-Wiek traditionell als der Kampf zwischen dem livländischen Zweig des Deutschen Ordens und den Bischöfen aufgefasst worden sind, weist Kreem darauf hin, dass die lokalen Konflikte deutlich mehr Protagonisten aufwiesen. Besonders deutlich ist dies in den zwischen 1423 und 1462 aufgeflamten Streitigkeiten um die Nachfolge des Bischofs zu sehen, deren Analyse der Arti-

⁴ Vgl. TIINA KALA: The Incorporation of the Northern Baltic Lands into the Western Christian World, in: *Crusade and Conversion on the Baltic Frontier, 1150-1500*, hrsg. von ALAN V. MURRAY, Aldershot etc. 2001, S. 3-20.

⁵ Vgl. TÕNIS LUKAS: *Tartu toomhäräd [Die Domherren von Dorpat] 1224-1558*, Tartu 1998.

kel gewidmet ist. Diese heftigen Auseinandersetzungen hat man sowohl mit Hilfe von Feldzügen als auch der Diplomatie zu lösen versucht. An den genannten Bestrebungen waren die Vertreter der kirchlichen wie der weltlichen Hierarchie verschiedenen Ranges beteiligt: vom Papst, Konzil und dem Kaiser bis hin zum örtlichen Domkapitel und den Vasallen. An den Geschehnissen hat auch die Stadt Reval mitgewirkt, die im Herrschaftsgebiet des Ordens lag und seine Politik unterstützte.⁶ Schließlich führte der Konflikt sogar dazu, dass der dänische König das Bistum zeitweilig unter seinen Schutz nahm. Doch konnte keine der Parteien den Streit einer endgültigen Lösung zuführen, die Verhandlungen brachten unzählige Kompromisse mit sich, aber die Frage blieb bis 1468 offen, als der letzte Gegenbischof verhaftet wurde und im Kerker starb. Somit gelingt es dem Autor überzeugend nachzuweisen, dass der Orden keineswegs die einzige ernstzunehmende militärische Macht Livlands stellte, da das souveräne politische und militärische Potenzial des Bischofs mehr als bisher betont werden müsste.

Der Archäologe Mati Mandel analysiert in seinem Beitrag „Hat Leal im Mittelalter wirklich fünf Kirchen gehabt?“ (S. 257-273) die materielle Seite der kirchlichen Macht. Der Autor geht von der aus dem Jahre 1667 stammenden Behauptung aus, in bischöflicher Zeit habe es in Leal/Lihula fünf Kirchen gegeben. Er macht sich nicht nur anhand eines 1683 aufgezeichneten Plans auf die Suche, sondern betrachtet auch die heutige Landschaft. Plan und Natur bieten ihm dabei Hinweise auf drei Kirchen und zwei Kapellen. Obwohl diese Gebäude nicht erhalten sind und die unbeantworteten Fragen lediglich mit Hilfe archäologischer Forschungen zu lösen wären, zeigt der Verfasser, dass auch die Auslegung der Volksüberlieferungen und die geschickte Deutung der Spuren in der Landschaft spannende Interpretationen bieten können, denn genauso wie die Beständigkeit des mittelalterlichen Erbes in der Natur liefern auch Gedächtnisbilder unter Umständen Beweise. Zugleich greift sein Beitrag in gewisser Weise auch ein anderes Thema auf, das gelegentlich in den Texten des Bandes angesprochen wird. Während Mandel sich die Frage stellt, warum die Entwicklung Leals zum Stillstand kam, denken auch die anderen Autoren darüber nach, weshalb sich das Bistum und die in seinem Herrschaftsgebiet liegenden Städte nicht zu einem wichtigen Zentrum im mittelalterlichen Livland herausgebildet haben. Die scheinbar „verspielten Möglichkeiten“ werden gut durch Leal veranschaulicht, durch eine Ortschaft, die sich Anfang des 13. Jahrhunderts zu einem der bedeutendsten Zentren der Wiek und zur ersten Residenz des Bischofs von Ösel-Wiek herausgebildet hatte. Genauso wie der Untergang von Leal, das ab dem 15. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung verlor, hatte

⁶ Vgl. JUHAN KREEM: *The Town and its Lord: Reval and the Teutonic Order (in the Fifteenth Century)*, Tallinn 2002 (Tallinna Linnaarhiivi toimetised Bd. 6).

auch der Untergang anderer Zentren seine Ursache vor allem im ununterbrochenen gegenseitigen Kampf der örtlichen Machthaber.

Die Anpassung der früheren Beamten des Bistums an die sich verändernden Zeiten ist der Gegenstand des Beitrags „Die Laufbahn und Tätigkeit der Vasallen und Beamten des Bistums Ösel-Wiek in Neu-Pernau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts“ von Inna Põltsam (S. 275-287). Mit Hilfe des Stadt- und Erbebuchs der Ordenstadt Neu-Pernau/Uue-Pärnu wird in diesem Beitrag die Teilnahme der ehemaligen Beamten und Vasallen des Bistums Ösel-Wiek am städtischen Leben und der Stadtverwaltung erörtert. Hiermit wird eine beachtenswerte Analyse der sozialen Beziehungen, Möglichkeiten und Wertvorstellungen vorgelegt, die zur gleichen Zeit die in der Übergangsepoche zur Frühen Neuzeit in der Gesellschaft zu beobachtenden umfassenderen Entwicklungen aufzeichnet. Anhand von fünf ehemaligen Beamten des Bistums Ösel-Wiek, die, gestützt auf ihre frühere Laufbahn und auf das in dieser Zeit angesammelte Grundkapital, Ratsherren der Stadt Neu-Pernau und Ältere wurden, verweist Põltsam auf die Herausbildung einer neuen, aus Beamten bestehenden Elite des Bürgertums, die wie in anderen europäischen Städten ihren Platz neben der aus den alteingesessenen Kaufleuten herausgewachsenen Elite einnahm. Neben den Beamten begannen auch die Vasallen des Bischofs, Grundbesitz in Neu-Pernau zu erwerben, doch sie selbst wohnten nicht in der Stadt. Põltsam beleuchtet in ihrem Beitrag auch die Lebensgeschichte von vier Vasallen näher. Ihre erwähnten Erwerbungen stellen nicht nur ihre gestiegene Kreditfähigkeit unter Beweis, sondern auch die beachtenswerte Tatsache, dass neben dem Lehnsgut auch der Grundbesitz in einer Kleinstadt als wirtschaftlich rentabel galt und soziales Ansehen gewährleistete. In diesem Zeitraum wurden die Vasallen immer mehr auch durch wirtschaftliche und familiäre Beziehungen an das Bürgertum gebunden, so dass der Unterschied zwischen den beiden Ständen, dem Adel und der Elite des Bürgertums, offensichtlich nicht mehr besonders deutlich war.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der vorliegende Sammelband zweifellos einen wichtigen Schritt zu einer ausführlicheren Behandlung des Themas darstellt. Es wäre wünschenswert, wenn die Mediävistik in der nächsten Zukunft Ähnliches auch in Bezug auf die anderen Bistümer in Livland bzw. das Mittelalter in der ganzen hiesigen Region zu leisten imstande wäre.

LINDA KALJUNDI